

## Zwei „Zimmertüren“ aus dem Kölner Faßbinderhaus

Vor 1888 sind Teile einer Wandvertäfelung ins Germanische Nationalmuseum gekommen, die auf den ersten Blick wie Türen aussehen. Es handelt sich um zwei hochrechteckige Rahmen-Füllungskonstruktionen. Eine große mittlere sowie acht kleine Füllungen bilden die Rahmung für vier mit Flachreliefs versehene Tafeln. Die Füllungskonstruktion ist auf eine senkrechte Verbreiterung aufgenagelt, an deren Rückseite sich Angeln befinden. Offenbar hat man bei einer musealen Rekonstruktion im späten 19. Jh. die beiden Stücke als Türen hergerichtet.

Die jeweils vier Reliefs zeigen die Herstellung von Faßdauben sowie die Nutzung der Fässer. Dargestellt sind im einzelnen:

1. Wandvertäfelung:

1. Das Zurechtschneiden der Faßdauben und der Antransport der Bindeseile
2. Das Flechten der Seile von zwei auf einer Werkbank sitzenden Handwerkern
3. Das Wärmen der Fässer über einem offenen Feuer und das Zurechtschlagen der strammen Bindeseile
4. Das Zusammenpressen der Fässer

2. Wandvertäfelung:

1. Das Umfüllen des Weins mit Hilfe eines Schlauches und eines Blasebalgs
2. Transport des sicherlich

- vollen Weinfasses mit Hilfe einer großen Radachse
3. Probe des zu transportierenden Weins, im Hintergrund Schiffsverladung der Weinfässer
4. Weinprobe im Weinkeller

Die Pracht der einstigen Zunfthäuser von Köln, dort Gaffeln genannt, ging spätestens im Zweiten Weltkrieg nahezu restlos verloren. 22 Gaffeln oder Zünfte bildeten ab 1396 das Ratsregiment und bewirkten eine große Macht der Zünfte. Jede Gaffel hatte ihr eigenes Haus, das bis zur Auflösung 1797 in ihrem Eigentum blieb. Die Faßbinder erbauten ihr Haus 1539 und gestalteten es um 1600 um. Im Inneren gab es damals u. a. einen großen Saal und eine Stube. Aus einem dieser beiden Räume stammen wohl unsere beiden Ausstattungsstücke.

In seinem Buch „Zum Kölner Bürgerhaus“ (1914, neue Auflage 1966) datiert Vogts die Stücke in das Baujahr des Hauses 1539. Doch vergleichbar sind ihnen etwas jüngere Wandvertäfelungen. Die außerordentliche Größe der „Türen“ und ihre geringe Dicke, schließlich das Fehlen von Türschlossern oder entsprechender Spuren schließen eine Verwendung als Türen aus. Vermutlich sind sie nach 1797 mit den Türbändern versehen worden, um ihnen eine neue Funktion zu geben. Ins

Germanische Nationalmuseum gelangten sie vor 1888. Inventarisiert wurden sie aber erst wesentlich später (A 3377 und A 3378).

Das Besondere ist die Darstellung des Handwerks in Form geschnittener Holzreliefs. Handwerksdarstellungen einzelner Berufe kamen in Büchern erst im 17., verstärkt sogar erst im 18. Jh. in Mode. Werke wie die Ständebücher von Jost Amman oder von Christoph Weigel (1698) erörtern zwar die Berufe, zeigen in der Regel aber nur eine einzige Abbildung. Weigel stellt einen Faßbinder vor, der gerade mit dem Hammer und einer Art Meißel die Bänder an einem stehenden Faß zusammendrückt. Im Hintergrund wird ein Faß „über das Feuer gesetzt und bezwungen/hierauf wohl ausgeschlagen/und die Fugen alle gleichgemacht“ (Weigel, S. 447) – die Beschreibung trifft auch für das untere linke Relief zu und offenbar hatten Weigel 1698 und der Kölner Bildschnitzer um 1600 die gleiche Vorlage zur Hand. Doch während in diesen Handwerksbüchern nur eine Abbildung erscheint, zeigt die Tür zur Herstellung der Fässer vier Reliefs und zu ihrer Verwendung noch einmal vier. Dies für sich genommen ist schon bemerkenswert, darüber hinaus handelt es sich um bedeutende Zeugnisse der profanen Kölner Schnitzkunst der späten Renaissance.

\*) Die im Artikel vorgestellten „Zimmertüren“ werden im Februar in der Eingangshalle in den Blickpunkt gerückt.

Betrachten wir die einzelnen Reliefs noch einmal genauer: Auf dem ersten Relief sind drei Handwerker damit beschäftigt, die Grundarbeiten vorzunehmen: links wird ein Bündel Weidenruten herangebracht, das zum Binden der Fässer dient. Der Sitzende ist damit beschäftigt, die Bänder vorzubereiten, und der dritte Handwerker steht an einer Fugbank, also einem großen Hobel, über das er ein Brett hinwegzieht, und schaut man sehr genau hin, so sieht man unter der Fugbank, wie sich die Holzspäne kräuseln. Auf

dem zweiten Relief ist dargestellt, wie die hölzernen Bänder zusammengesetzt werden; vier Bänder, die später das Faß halten, wie man auf der dritten Darstellung erkennen kann. In der vierten Abbildung ist das Faß vollendet, es liegt waagrecht auf einem Gestell, offenbar einer sogenannten Schrotleiter, mit deren Hilfe es transportiert und insbesondere über Kellertreppen gezogen oder geschoben werden kann.

Zu den Aufgaben der Böttcher gehörte nicht nur die Herstellung der Fässer, sondern viel-

fach auch ihr Transport. Die mit Wein gefüllten Fässer waren wertvoll und schwer zu bedienen. Unachtsamkeit konnte das Faß zerstören und damit vor allem seinen Inhalt vernichten. Das fünfte Relief zeigt das Pumpen des Weins von einem Faß in ein anderes, wobei beide Fässer mit einer Handwerkermarke versehen sind. Das sechste Relief zeigt das Umladen eines schweren gefüllten Fasses mit Hilfe einer großen Winde aus zwei Rädern. Drei Handwerker drehen an den Rädern, ein vierter sichert das Faß. Die siebte

Darstellung zeigt zwar im Vordergrund das Probieren des Weins, betrifft im wesentlichen aber den Transport: Im Hintergrund erkennt man einen Flußkran, wie er verschiedentlich am Rhein und am Main noch erhalten ist, mehrere Segel künden einen Hafen an. Im letzten Relief schließlich wird der Wein aus dem Faß gezapft und getrunken. Nur in diesem Relief sind auch Frauen dargestellt, die den Wein wenigstens tragen, womöglich sogar trinken dürfen.

Die ehemaligen Wandvertäfelungen des Zunft- oder Gaffelhauses der Kölner Faßbinder liefern uns eine frühe Darstellungsfolge dieses einst so grundlegenden Berufsstandes, der in allen holzreicheren Ländern Europas mindestens so wichtig war wie die Hersteller von Stahl- und Kunststoffbehältern heute zusammen. Ohne die Holzfässer fehlte das einfachste und günstigste Transportmittel für alle Arten von Waren, von Weinen und anderen Flüssigkeiten über Fisch zum Gebrauchsgeschirr bis hin zum Schießpulver. Das Faß war der Container des Mittelalters und der frühen Neuzeit.

G. Ulrich Großmann

